

vermeint. Jackson verwirft dies streng; ihm geht es vorrangig um den internationalen Frieden. Das Recht auf politische Selbstbestimmung, das im «global covenant» garantiert werde, erstrecke sich konsequenterweise auch auf dramatische Entwicklungen. Man habe keinerlei Gewähr, «that international freedom will be used wisely or effectively». There can be no such guarantees in human affairs.»

Wheeler und Jackson arbeiten also mit unterschiedlichen Ethikaffassungen. Der eine projiziert eine «solidarist ethic of responsibility» herbei, der andere plädiert auf Eigenverantwortlichkeit, alles andere wäre schon wieder ein Rückschritt in vergangene Jahrhunderte: «The underlying ethos of the global covenant is fundamentally liberal. Solidarism is clearly subordinate to pluralism.»

Motive – Rechtfertigungen – Resultate

Beide Wissenschaftler hatten Beispiele vor Augen. Vor allem Wheelers Buch konzentriert sich darauf. An der Meinungsbildung im Unosicherheitsrat über sieben Vorgänge in drei Jahrzehnten untersucht er Motive, Rechtfertigungen und Ergebnisse von Interventionen. Humanitäre Gründe machte Indien geltend, als es 1971 in Bangladesh intervenierte, auch wenn Sicherheitsaspekte motivierend gewesen waren. Der Sturz von Pol Pot durch den Einmarsch Vietnams in Kambodscha 1979 befriedigte zwar unverhohlen nur Sicherheitsinteressen, müsste jedoch im Ergebnis als humanitärer Akt gewertet werden, findet Wheeler – ebenso die Niederrückung des ugandischen Diktators Idi Amin durch Tansania im selben Jahr.

Auch wenn für die Interventionen zugunsten der Kurden im Nordirak 1991, der somalischen Bevölkerung 1992 und der Kosovo-Albaner 1999

können. Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts sollte sich jedoch ein beispielloser Wandel vollziehen. Südostasien wurde zur Region der «Tigerstaaten», die den Status eines Entwicklungslandes zu überwinden vermochten. Teil der Erfolgsgeschichte ist auch die Regionalorganisation Asean (Association of South East Asian Nations), mit deren Erregenschaften und Beschränkungen sich das leserwerte Buch «The Security Dilemmas of Southeast Asia» von Alan Collins auseinandersetzt.

Mangelnde Sicherheitsarchitektur

Nirgendwo in der Welt verläuft die Wirtschaftsentwicklung in einer ungebrochenen Aufwärtskurve. Nachdem die südostasiatischen «Tiger» über Jahre hinweg zweistellige Wachstumsraten hatten verzeichnen können, kam mit der Asienkrise von 1997/98 eine erste scharfe Zäsur. Relativ rasch vermochte man sich zu erholen, doch der jüngste Abschwung der amerikanischen Konjunktur und der innere Zerfall des Riesens Reichs Indonesien bescheren Südasiens Zukunft neue Ungewissheit. Wie überall in der Welt bringen wirtschaftliche Verschiebungen auch in Südostasien neue politische und soziale Spannungen zutage, die grenzüberschreitende Wirkungen zeitigen können.

Collins geht hauptsächlich auf drei sicherheitspolitische Herausforderungen ein: auf die ethnischen Spannungen innerhalb der südostasiatischen Staaten, die Konfliktpotenziale zwischen ihnen sowie auf den Aufstieg Chinas zur Hegemonialmacht in der Region. Im Wunschdenken vieler Risikoanalytiker westlicher Banken und Unternehmen wird die Asean mit dem europäischen Einigungsprozess verglichen. Man sieht am Horizont eine der Europäischen Union ähnliche Institution. Dies ist verfehlt, weil es im Gegensatz zur EU im Falle der Asean keine nationale grenz-

kolonialen Kolonialmächte, die im 16. Jahrhundert in diese Region vorzudringen begannen und sie erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts wieder verliessen. Viele der innen- und sicherheitspolitischen Herausforderungen, mit denen die meisten südostasiatischen Länder zu kämpfen haben, sind Folgen eines sehr fragilen nationalstaatlichen Zusammenhalts. Collins sieht ein weites Spektrum zwischen starken Staaten mit sozialer Kohäsion am einen Ende und sich praktisch in der Selbstauflösung befindenden Staaten am anderen. Auf keines der Asean-Mitglieder treffe derzeit eine Extremsituation zu, doch «alle befinden sich in der schwächsten Hälfte des Spektrums». Der Autor erinnert daran, dass Unterdrückung von ethnischem und religiösem Dissens in erster Linie ein Hinweis auf die interne Schwäche eines Staats ist, der sich mit weniger gewaltsamen Alternativen nicht zu behaupten vermag. Was derzeit in Indonesien abläuft, ist ein Schulbeispiel dafür.

China – Imperium ohne direkte Gewalt

Während des Kalten Kriegs und insbesondere zur Zeit eines expansionistischen Maoismus in China war der Westen sehr besorgt um die politische Stabilität und Verlässlichkeit Südasiens. Heute nimmt man den Zerfall Indonesiens, durch dessen ausgedehntes Inselreich einige der wichtigsten Handelsstrassen der Welt führen, mit völligem Gleichmut hin. Dieser Distanziertheit des Westens steht die Entschlossenheit Chinas gegenüber, sich im 21. Jahrhundert definitiv wieder als Vormacht in Südostasien zu etablieren. «Das Erbe von Chinas Geschichte, seine irredentistischen Ambitionen im Südchinesischen Meer und das Wachstum seiner wirtschaftlichen und militärischen Macht weisen darauf hin, dass China im Begriff ist, zum regionalen Hegemon in Südostasien aufzusteigen.» Collins erinnert den Leser daran, dass China traditionell seine imperiale Politik im benachbarten Ausland nicht mit den

Formen auch Sympathie findet. Hier schlägt ein badisch-liberales Demokratieverständnis durch, das sich die Penaten von 1848 nicht zur Unehre anrechnet. Alles in allem tut der Verfasser zwar einiges, sein politisches Temperament eher zu verbergen. Gleichwohl bleibt es durchaus spürbar. Hat die «Bonner Republik» die politische Mitte bis zur Langeweile inthronisiert, so vernachlässigt dieses Buch auch den Demokratiewert der «Ränder» nicht.

Ludger Lütkehaus

Ansgar Fürst: Die Bonner Republik Rombach-Verlag, Freiburg i. Br. 2001. 260 S., Fr. 27.40.

Instrumenten des Kolonialismus und der Unterwerfung verfolgt hat. Stets ging es dem Reich der Mitte darum, ein Netz von Abhängigkeiten herzustellen, das auf der Entrichtung von Tribut beruhte. Kein Zweifel sollte bestehen, wo sich in der zivilisierten Welt der Sitz der höchsten Macht befand.

Peking hat in den letzten Jahren seine territorialen Ansprüche im Südchinesischen Meer resolut markiert und reklamiert dieses sozusagen als «mare nostrum». Andererseits ist nicht zu befürchten, dass China in den südostasiatischen Staaten intervenieren oder gar deren Territorium besetzen würde. Die selbst auferlegte Zurückhaltung Pekings bei den Ausschreitungen gegen die chinesische Minderheit in Indonesien ist ein wichtiges Indiz dafür. Solange Chinas Aussenpolitik auch von wirtschaftlichen Interessen mitgeprägt wird, bestehen für die Asean-Mitglieder Aussichten, zu einem guten Einvernehmen mit der Hegemonialmacht zu gelangen. Das Engagement Chinas in multilateralen Organisationen wie der asiatisch-pazifischen Gemeinschaft Apec oder der Welt Handelsorganisation WTO ist auch aus der südostasiatischen Perspektive eine ermutigende Entwicklung.

Alan Collins: The Security Dilemmas of Southeast Asia. Macmillan Press Ltd., London 2000.

POLITISCHE UND JURISTISCHE BÜCHER IN KÜRZE

Die mehrfache Mauer

Das erste Bild des Bandes «Die Mauer – Zahlen, Daten» zeigt die Mitte Berlins im Jahr 1946: im Vordergrund die mächtigen Trümmer eines Flugzeugs auf dem leeren, leeren und verwüsteten Gelände vor dem Schichtag, dessen imposante Ruine im Hintergrund wie ein gigantisches Mahnmahl aufragt. Mit dem Ende des zweiten Weltkrieges, mit der Aufteilung Deutschlands in Ost- und Westberlin, begann die Mauer – und nicht nur der Berliner Mauer, sondern der gesamten DDR – die Mauer, die die beiden Ostblockstaaten ab. Es geht in dem eindrucksvoll bebilderten Band um die Mauer, mit der sich die DDR hermetisch selbst einzumauern versuchte und deren Schluss im 13. August 1961 in Berlin eingesetzt wurde. So geht es um die Zahlen und Daten zur Berliner Mauer, sondern auch jene zu den landesweiten Grenzstreifen mit Todesstreifen statistisch detailliert erstellt, Konstruktoren, Soldaten, Passierstellen, Störaktionen oder gescheiterte Fluchtversuche, Tote, Verhaftungen (u.a.). Eigene Statistiken sind ausserdem den Mauerbauten gewidmet: dem «Mauer»-Unrecht in der DDR in Form von Enteignungen, Verstaatlichun-

gen, Zwangsumsiedlungen, Unrechtsprozessen, aber auch «Anti-Mauer-Bewegungen» wie dem kirchlich-bürgerrechtlichen Widerstand oder politisch-ökologisch motivierter Opposition. Geradezu beängstigend liest sich das Kapitel, in dem es um die Organisationsstruktur des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR geht; bis in genau umschriebene Einzelheiten werden die Kompetenz- oder Aufgabenbereiche seiner Abteilungen oder Operativstäbe aufgelistet. So organisiert sich Staatsterror. Mit über 91 000 hauptamtlichen und 173 000 inoffiziellen Mitarbeitern in den Jahren 1988/1989 gibt sich das Ministerium in dieser monströsen Statistik als übermächtiges und omnipotentes Mauerbau-Ministerium zu erkennen. Mauerbau war das Wesen des Systems der SED/DDR. Und die Mauer bleibt ihr Symbol.

Rainer Hoffmann

Alexandra Hildebrandt: Die Mauer – Zahlen, Daten. Verlag Haus am Checkpoint Charlie, Berlin 2001. 144 S., DM 19.95.

IPW

Spiegel eines guten Schweizer Jahres

C. W. Das Jahr 2000 war, besonders von heute aus betrachtet, für die Schweiz ein geradezu glückliches. Das

Volk gab der europapolitischen Konsolidierung in Form der bilateralen Verträge seine kräftige Zustimmung, die Idee der Konkordanzregierung wurde vom Parlament gegen links und rechts verteidigt, ein Wirtschaftswachstum von 3,4 Prozent trug das Seine bei. Allerdings wurden auch keine herausragenden Entscheide gefällt, die wie zum Beispiel die Einstiege in eine ökologische Steuerreform nötige neue Perspektiven geöffnet hätten. Die politische Arbeit ging auf breiter Basis weiter – ihre Beschreibung füllt in der jüngsten «Année politique suisse» genau 402 Seiten. Der Hauptteil der Rekapitulation ist den verschiedenen sachlichen Sektoren auf eidgenössischer Ebene gewidmet, während den Kantonen mit einer Zusammenstellung der Gesetzgebungsprojekte Rechnung getragen wird. Nützlich sind nicht zuletzt die Hinweise auf Literatur, auch auf Aufsätze. Als Grundlage dienen im Übrigen neben offiziellen Publikationen Zeitungsartikel. Die Annalen sind somit ein Spiegel öffentlicher Ereignisse und Debatten, gewissermassen ein Provisorium, wie es besonders für eine Gegenwartskritik nicht anders möglich ist.

Hans Hirter (Leitung): Année politique suisse / Schweizerische Politik 2000. Institut für Politikwissenschaft an der Universität Bern (Unitobler, Lerchenweg 76, 3000 Bern 9), 2001. 402 S., Fr. 45.–, www.annepolitique.ch

Ein Plädoyer für die Jagd

O. I. «Ärgernis Jagd?» fragt Monika Elisabeth Reiterer im Titel ihres Buches. Das kontroverse Thema distanzieren zu behandeln, ist fast unmöglich, auch wenn die Autorin beteuert, «einen unentendziösen Ratgeber für «Grüne» aller Lager» vorzulegen. Jemand, der selbst jagt, wird die Sache anders betrachten als ein Nichtjäger oder gar ein Jagdgegner. So ist Reiterers Buch über «Ursachen, Vorurteile, Fakten» letztlich eine Rechtfertigung der Jagd, eine gescheite allerdings und eine leserwerte, faktenreiche.

Ist Jagd ein Sport, gehört sie zum Umweltschutz, welche gewandelten ethischen Vorstellungen stecken dahinter? Solche Fragen behandelt die aktive Jägerin mit tiefem Ausholen in historische und soziologische Gefilde. Dazu erklärt sie Spezialgebiete wie die Falknerei, das jagdliche Brauchtum, die britische Fuchsjagd, Jagdtourismus und Frauen als Jägerinnen. Dagegen fehlt ein kritisches Kapitel zum Beispiel über den Widerstand der meisten Jäger gegen die Wiederansiedlung von Luchsen, Wölfen und Bären.

M. E. Reiterer, Ärgernis Jagd? Ursachen, Vorurteile, Fakten. Verlag Leopold Stocker, Graz / Stuttgart 2001. 289 S., Fr. 54.–

NZZ, 29.10.2001